

April 1916
 offeln.
 ne Bela
 e von
 ortlaut
 machun
 wegen
 Nach
 reichst
 zur Ab
 für
 belassen
 Schweine
 ht in
 Zentrall
 ese ger
 hernd
 eine zu
 rauf
 vorlie
 , so
 Schw
 amt zu
 gefan
 bar
 Land



Neue Lesehalle.

Beilage zu den „Dillenburg Nachrichten“. 1916.

Um zwei Feldgraue.

Geschichten von Fritz Müller.

2. Der Nachfolger.

(Schluß.)

„Die Tafel um!“ sagte der Hilfslehrer. Keiner rührte sich, dreh du die Tafel um!“
 „Lam der Schüler heraus. Mit fest zusammenge-
 händen hinterm Rücken stand er da.
 „Arnold, wird's bald?“
 aus der Tafel drehte sich freichend in den Gelenken. Sie war
 nicht mehr herumgedreht worden. Als ob sie klagte,
 hergehe. Die andere Seite sah in die Klasse. Eine schlichte Zeich-

Wasser schlug ihm überm Kopf zusammen — eine Unateme. Auf-
 tauchend rang er nach Luft. In die Ferne rückten alle Ufer. Ferner
 waren sie als je.

Der Brief wurde trotzdem geschrieben. Es war ein Brief wie
 viele: Brav, ordentlich, freundlich, voll Korrektheit zwischen gleich-
 berechtigten Kollegen. Aber eine Brücke war er nicht. Die Tage
 gingen und die Wochen schwinden. Es baute einer an bescheidenen
 Fundamenten. Kam der Schneesturm und deckte ihm alle Arbeit
 so zu, daß sie nicht mehr zu erkennen war. Aber wie er diesen
 Schnee näher ansah, schien es ihm, als bestünde er aus lauter
 weißen Blättern, Feldpostkarten, Feldpostbriefen.

Zweimal, dreimal warf es den Lehrer Wilhelm an den Schreib-
 tisch seines Stübchens. Zweimal, dreimal quälte sich dort ein



Golgatha. Gemälde von Ernst Zimmermann.

Hand darauf; Simson zerbricht die Säulen. Sicher hatte es
 der Lehrer in seiner letzten Stunde drausgezeichnet. Aber das
 anten Simson war ja jetzt erledigt. Nun kam der Brief an die Reihe,
 hrstahenbrief ins Feld. Platz für den.
 „Soo, Kinder!“ Der Hilfslehrer war mit dem Schwamm über
 Zeichnung gefahren.
 „O!“ schrie die Klasse, „o!“

Der Lehrer blickte in empörte und entsetzte Gesichter und begriff
 die letzte Zeichnung des geliebten Lehrers hatten die
 behütet und bewahrt, das war ihr Eigentum gewesen. Das

Briefbeginn aus seiner Feder. Darin hoben sich fast verzweifelt
 bittende Hände: „Während Sie da draußen mit den Feinden
 ringen, Herr Kollege, ringe ich mit Ihrer Klasse um die Liebe.
 Ihr Kampf ist gut, der meine nicht. Helfen Sie mir, schreiben
 Sie der Klasse nicht mehr, bis ich endlich auch ein wenig Wurzel
 geschlagen habe in den Kinderherzen, die Sie formten; ich bitte Sie,
 ich bitte Sie...“

Zweimal, dreimal streckte die Feldpost ihre getreuen Hände nach
 die'm Briefe aus. Sie bekam ihn nicht. Die Vorstellung schob
 sich zwischen sie und den Lehrer Wilhelm: Und wenn ihm die, es

aus
 gen
 t wor
 auer
 ch wi
 hatte
 Käde
 entfi
 e Fl
 om R
 Bon
 m
 geh
 be j
 S do
 Ram
 sonst
 das
 nn
 ohne
 l über
 zwisch
 anten
 hrstah
 ? Soo
 use
 Hund
 em G
 rühm
 er so
 ch dr
 ngen
 emal
 röhli
 haupt
 ien

Sin- und Wiederschreiben Lebensbrot: da draußen, Erquickung zwischen den Gefechten wäre...? Es war eine Qual. Nachfolger sein heißt zum zweiten Male säen, wenn die Saat des andern schon die Köpfe reißt. Du säest und zertümmst im Säen.

Indessen lag der angefangene Brief im Papierkorb. Was lebendig war in ihm, die aufgehobenen Hände: „Bitte, schreiben Sie nicht mehr,“ das flatterte an einem Frühlingstage durch das offene Fenster, schwang sich über Stadt und Hügel und hinein nach Frankreich, suchte und traf endlich auf den Lehrer. Der stürzte eben mit den Kameras den einen Feindesgraben, als ihn die Botschaft traf. Sie saß dort auf einer gut gezielten Kugel.



Admiral Eduard v. Capelle, der neue Staatssekretär des deutschen Reichsmarineamts und Nachfolger des Großadmirals v. Tirpitz. Geboren am 10. Okt. 1855 in Celle, gehört er seit 1872 der deutschen Marine an. (Doppelphot. A. Meyer, Inh. Arthur Schulz, Berlin.)

„Nicht mehr schreiben?“ murmelte ein Soldat und schlug lang hintüber, „schon gut, schon gut...“

Als der Hilfslehrer Wilhelm wieder an einem Montag die IVa betrat, sprang ihm die Todesnachricht von den Bänken wie ein Tiger ins Gesicht. Er schwankte. „Ist — ist — euer Lehrer tot?“

Not geweinte Augen, Schluchzen gaben ihm Antwort. Er war tief erschüttert. Er wußte gar

nicht, was er nun noch hätte sagen können. Schließlich ging er wie im Traum von Bank zu Bank und gab jedem Kinde die Hand. Es war wie ein Beileidsrundgang, ein stummer, vor dem offenen Grab.

Ach so, ach so, die Grabrede, dachte er dumpf. Aber es schnürte ihm die Kehle zu. Jetzt stand er schief gegen die Tafel. Da gewahrte er in der einen Tafellecke ganz schwach die Umrisse des ausgelöschten Bildes „Simson bricht die Säulen“. So gut er es vermochte, zeichnete er sie nach, den Simson, die Säulen, die Philister.

„So etwa war es, Kinder, nicht?“ — Die Klasse schluchzte nicht mehr.

„Arnold, dreh die Tafel wieder um, wir wollen euern alten Lehrer dahinter stehen lassen, nicht wahr, Kinder?“

Und dann war es, daß der Schmerz ihn selber überwältigte. Die Kinder sahen ihren neuen Lehrer offen, ohne Scheu weinen um ein gleiches wie sie. Da nickten sie ihm zu: Danke schön, danke, Herr — Herr Lehrer...

Eine salzige Woge hatte ihn weit in die Ferne, er stand jetzt fest auf festem Grund. Lachend stieg er an das Ufer. Eine Burg stand da, raffelte herab. Weiße Taschentuchfahnen wuchsen Burg IVa war frei, war frei...

Der Einfältige in der letzten Bank hatte sich Pult getreten und streichelte dem Lehrer schüchtern lächelte und fuhr ihm leise über Kopf und Kinn. „s kein Witz, sondern eine Andacht, als er dabei denken mußte: ... und er verfolgte die Philister und erschlug ihrer tausend mit einem Eiselschmiedebaden.“

Das Opfer der Maria Berenbruch.

Von Wilhelm Lennemann.

Der Lehrer Berenbruch besprach mit seinen Schülern den gestrigen Tagesbericht der deutschen Heeresverwaltung. Es war in der ersten Unterrichtsstunde.

Siegreiches Vordringen in Ost und West hatte die Redaktion mit großen Buchstaben den Bericht überschrieben. Diese Herzensstärkung mußte der Lehrer seinen Schülern erst als Morgenmüßig geben. — Nach-

dem er diese geschichtliche Vorbereitung mit vergnügen geschlossen, trat er bedächtig aufs Podium und wollte neuen Darbietung beginnen, als es aus niedere

Er trat hinzu. Der Postbote stand davor und öffnete ein Fenster einen Feldpostbrief und einen Brief. Den ersteren öffnete er und las ihn. Die Kinder saßen still. Sie wußten, daß mit dem Alten schlecht war, wenn sie in Augenblicken, da sie sich selbst überlassen Ruhe hielten. Da vergönnte er ihnen bei anderen schon eher ein lautes Wortlein.

Der Lehrer hatte den Brief gelesen; verkommen zusammen und legte ihn mit dem anderen in ein kleines Dann sah er auf, trat ans Pult, und die eigentliche stunde nahm ihren Anfang.

Das Schulhaus war ein alter Bau, schon etliche Jahre nur der angebaute Flügel, der noch zwei weitere stände hielt, bestand erst kurze Zeit. Unmittelbar neben d



Graf Nikolaus zu Polzow, Kommandant der „Höwe“, der in seinem kleinen Kriegsschiff nach weitem aus erfolgreicher Fahrt in einen einsamen einlief. — Doppelphot. Rud. Ditt



Im Hafen von Newyork internierte österreichisch-ungarische Handelsdampfer.

Berenbruchs lag dessen Wohnung; eine Tür verband beide und das kleine Wandfach, das sich auf der anderen Seite in dem Studierzimmer des Lehrers öffnete. Hier reinigte ein schönes, großes und starkes Mädchen von ungefähr fünfundzwanzig Jahren die Möbel von dem ihnen anhaftenden Staub. Da hörte es, wie drüben das Fach geöffnet wurde. Noch lagen die Schreiben kaum, da hatte es sie schon in Händen. Es las zunächst den für sie bestimmten Brief.

„Liebe Maria! In diesen Tagen werde ich mich öffentlich verloben. Diese große Neuigkeit wollte ich Dir doch eher mitteilen, als sie Dir durch die kalten, gedruckten Rärtchen bekannt würde. Meinen Verlobten kennst Du dem Namen nach: Artur Brede-meyer. Daß ich es Dir gestehe: Wir haben lange um einander werben müssen, nun aber haben wir uns endlich gefunden. Ich bin wirklich im tiefsten Herzen glücklich. Doch zuweilen finde ich es wie ein Unrecht, so selbstisch-toll zu sein, während draußen Millionen braver Krieger in selbstloser Aufopferung für uns bluten. Wir bauen an unserer Lust, anstatt dem Leben Opfer zu bringen. Mitunter, wenn ich einen Verwundeten sehe, ist es mir, als müsse ich ihm dankbar die Hand küssen und ihm alles Liebe antun, dessen ich nur fähig bin. Ich glaube Dich zu kennen und bin gewiß, Du wirst mich verstehen.“

Verzeih' die Kürze des Briefes! Die Vorbereitung zur Verlobung verlangt fleißige Hände. Freue Dich ein wenig mit Deiner Dich herzlich grüßenden Else.“

Dann nahm sie den andern Brief aus dem Umschlag. Sie las:

„Lieber Herr Kollege! Nun endlich kann ich Ihnen die bestimmte Nachricht geben, daß ich wohl in den nächsten Tagen aus dem hiesigen Hospital entlassen werde. Meine Verwundung an den Augen ist vollkommen ausgeheilt; aber meine bange Vermutung ist eingetroffen: Die Sehkraft hat sehr, sehr gelitten; ich kann auf zehn Schritte Entfernung niemanden erkennen. Die Bilder erscheinen mir wie verschwommen

und, je nachdem unter welchem Winkel ich sehe, auch wie zerrissen. Dazu schmerzen die Augen, wenn ich längere Zeit angestrengt etwas betrachte. Ich trage darum eine grau-grünliche Schutzbrille. Der behandelnde Arzt meint, daß die Netzhaut sich im Laufe der Zeit erholen und stärken werde, so daß meine Sehkraft wieder normal werden könne.“

Was nun beginnen? In den Schuldienst werde ich wohl nicht wieder zurückkehren können. Ich wüßte auch nicht, welcher Beruf zu seiner Ausführung keine gesunden, hellen Augen verlangte. Am liebsten möchte ich ja wohl meinen literarischen Neigungen folgen und mich ganz der Schriftstellerei widmen. Freilich dürfte ich nicht selbst schreiben, sondern müßte alles diktieren: Mein rechter Arm ist, wie Sie wissen, dahin. Die Wunde ist geheilt. — Ich habe mich schon an seinen Verlust gewöhnt.

Ich weiß nicht, ob ich Ihnen vor meiner Abreise noch einmal schreiben kann. Denn meine liebe Schreibhilfe, Schwester Anna, der ich auch diesen Brief in die Feder sage, hat nicht immer freie Zeit. Wenn ich also komme, siehe ich plötzlich vor Ihnen. Dann helfen Sie mir wohl beraten, was zu tun ist!

Bis dahin bin ich Ihr Sie und Ihre Familie, sowie Kollegen Hamke herzlichst grüßender Fritz Meincke.“

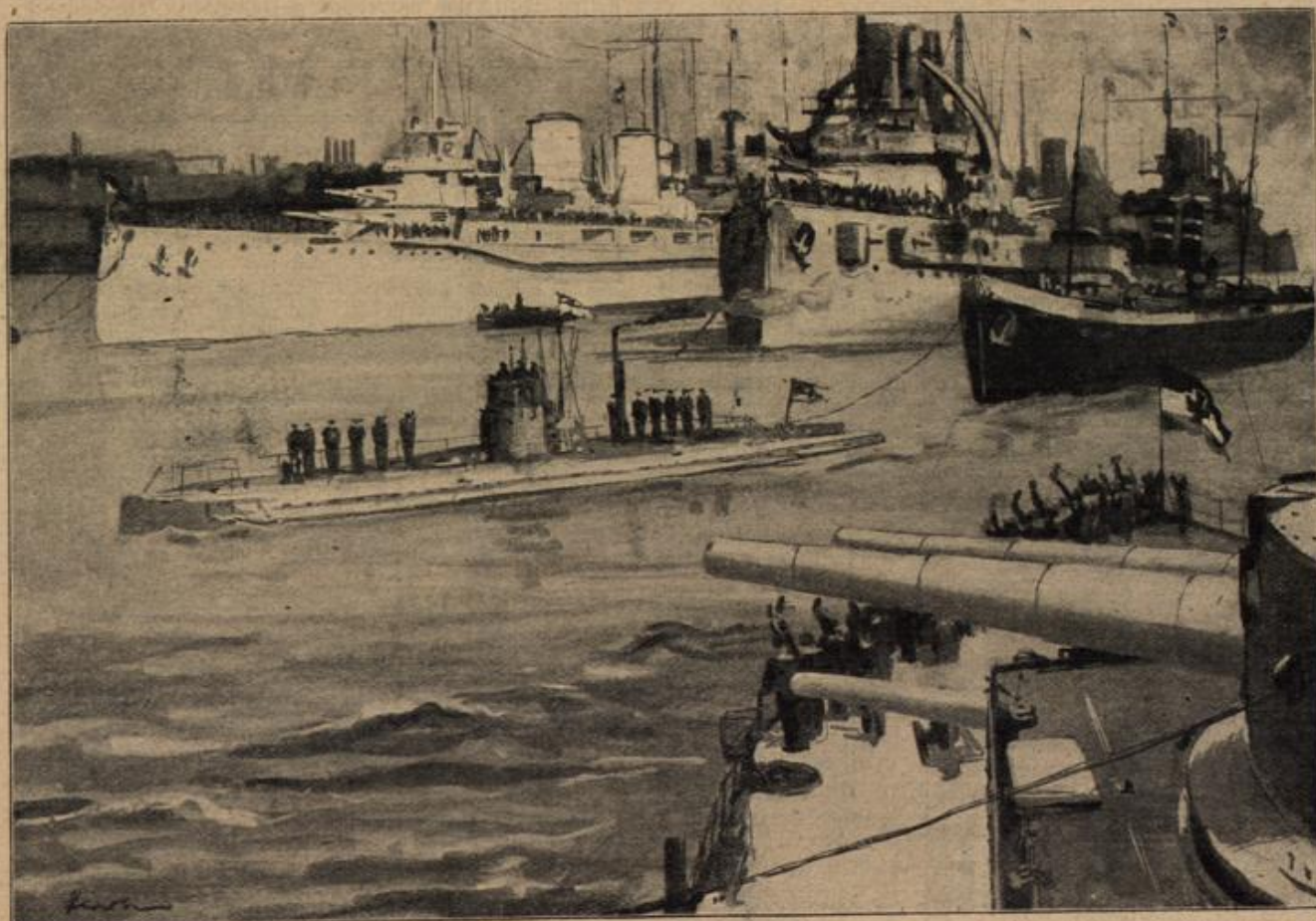
Maria Berenbruch ließ den Brief sinken. Beide Hände lagen gekreuzt auf dem Papier in ihrem Schoß. Mit veronnenen Augen sah sie starr nachdenklich vor sich, lange. Sie rührte sich kaum. Die alten frohen Sonntage des Friedens standen auf, und ihre Erinnerungen gingen durch all den Duft und Glanz und ganz leise und unmerklich begann ihr Herz lauter zu klopfen. . . . Da schrak sie auf; und gleich fielen ihre Augen auf den Brief. Der Schimmer ihrer Erinnerungen ertrank in einer großen, hilflosen Traurigkeit.

So sah sie noch, als sie von der Mutter in die Küche gerufen wurde. Sie gab ihr den Brief, wortlos.

(Fortsetzung folgt.)



Großadmiral v. Tirpitz, Staatssekretär des deutschen Reichsmarineamts, dessen große Verdienste um den Ausbau der deutschen Flotte allgemein anerkannt werden, trat aus Gesundheitsrücksichten von seinem verantwortungsvollen Posten zurück.



Feldenkst eines deutschen U-Bootes: Ein deutsches U-Boot läuft mit einem in der Frischen See aufgebracht englischen Fischdampfer, nachdem es ihn durch die ganze Nordsee von der englischen Flotte unbefügt, geschleppt hatte, glücklich in einen deutschen Nordseehafen ein. Nach einer Originalzeichnung von Max Fiedler.

Marie v. Ebner-Eschenbach,

eine unserer beliebtesten und vollstündigsten Dichterinnen, ist am 12. März im 86. Lebensjahre in Wien gestorben. Ihr Name hatte im deutschen Schrifttum einen guten Klang. 1830 auf einem mährischen Edelsitz als Tochter des Grafen Dubsky geboren, seit 1848 mit einem Vetter, Frhrn. v. Ebner-Eschenbach, verheiratet, der österreichischer Offizier war und 1898 als General starb, hat die Dichterin erst mit 45 Jahren den Boden des Schrifttums gefunden, auf dem ihr Ruhm erblühen sollte, die Erzählung. Zuvor hatte sie, durch ihre Verehrung für Schiller geleitet, sich in Bühnenwerken gemüht, von denen eines, „Maria Stuart“, sich eine Zeitlang im Wiener Burgtheater gehalten hat. 1875 ist sie dann mit Erzählungen aus ihrer mährischen Heimat hervorgetreten, dem Anfang einer Reihe von Geschichten aus dem Dorf- und Bauernleben, aus dem bürgerlichen Mittelstand und aus der adeligen Gesellschaft. Der Erfolg, die sie zur geachteten Schriftstellerin gemacht haben. Aus tiefer, wahrhafter Menschengüte, einer glühenden Phantasie, einem reichen Dichterherzen und aus einem klaren Verstand wurden ihre Werke geboren. Viele davon erlebten hohe Auflagen, die höchste Zahl die Erzählungsgeschichte „Das Gemeindefind“ (1887). Hierzu traten (erstmalig 1880) Aphorismen-Sammlungen, die sich gleichfalls hoher Bewertung erfreuten, in den letzten Jahren noch die anziehenden Jugend-



Marie v. Ebner-Eschenbach †.

erinnerungen „Meine Kinderjahre“. Zum 70. Geburtstag wurde ihr von der Wiener Universität die philosophische Doktorwürde verliehen. Diese Frau, die in ihren Dichtungen das Höchste und Tiefste des menschlichen Herzens berührt, ist gleichzeitig auch eine vortreffliche und sorgsame Hausfrau gewesen. Wo sie hinkam, ward es gemütlich, empfana Haus und Leben das Gepräge ihrer stillen, durch und durch vornehmen Persönlichkeit. Selbst kinderlos geblieben, hat ihr liebendes Herz das Wort geschrieben: „Die Kinderlose hat die meisten Kinder“, und das nicht minder schöne: „So weit die Erde Himmel sein kann, so weit ist sie es in einer glücklichen Ehe“. Nachstehend mögen noch einige ihrer bekannten Aphorismen folgen:

Das gibt sich, sagen schwache Eltern von den Fehlern ihrer Kinder. O nein: es gibt sich nicht, es entwickelt sich.

Treue alten ist Tugend, Treue erfahren Ehre.

Der Mann ist der Herr des Hauses; im Hause aber soll nur die Frau herrschen.

Der Schmerz ist der große Lehrer der Menschen. Unter seinem Haupte entsinken sich die Seelen.

Es hat noch keiner etwas Bedeulendes geleistet, der nicht etwas Außerordentliches leisten wollte.

Selbst der bescheidenste Mensch hält mehr von sich, als sein bester Freund von ihm hält.

ooo Zum Nachdenken. ooo

Was uns frommt. Die Göttin des Ueberflusses slog zur Erde nieder. Ihr Füllhorn enthielt unendlichen Reichtum, und in frohlicher Großmut streute sie ihn über die Sterblichen aus. Ein Philosoph sah mißfällig ihrem Treiben zu und sprach: „Was hat dir, Göttin, das arme Menschenvölkchen getan, daß du es verderben willst?“ „Es verderben?“ rief sie. „Bist du blind und siehst nicht, daß ich im Begriffe bin, es zu beglücken? Meine besten Gaben schenke ich ihm; es soll weder Not noch Dürftigkeit mehr kennen, nur noch Behagen, nur noch Wohlleben genießen.“ „O du weltfremde Tochter des Olymps“, erwiderte der Philosoph, „die uns beglücken will und nicht ahnt, daß wir Menschen angetan sind, alle irdischen Mühsal, aber nur sehr wenig Wohlleben zu ertragen.“ M. v. Ebner-Eschenbach.

ooo Vermischtes. oooo

Eine schöne Sitte wird nach altem Brauch in Madrid, der spanischen Hauptstadt, am Karfreitag geübt. Während des Gottesdienstes nähert sich dem jeweiligen Monarchen ein Priester und reicht ihm einen Präsentierteller dar, auf dem verschiedene, mit schwarzen

Praxierbild.



Wo ist der Uelauer?

Bändern umwickelte Papierrollen, die Todesurteile ebensovieler zum Tode verurteilter Verbrecher, liegen, mit den Worten: „Verzeihen Eure Majestät diesen Unglücklichen?“ Anfanglich war es Brauch, daß der König, ohne hinzusehen, aus Geratemühen hin eine der Rollen herausnahm. Dies bedeutete die Vergnädigung eines Verurteilten. Es war eine ergreifende, schreckliche Lotterie. Als Isabella II. auf den Thron kam, erfolgte eine Aenderung in dieser Handlung. Das erste Mal, als diese Königin am Karfreitag dem Gottesdienst im Palaste beiwohnte, fand

sie, als der Priester ihr den bewußten Präsentierteller reichte, auf die Knie nieder, küßte die Füße des Gefreuzigten und rief, indem sie die Hände über sämtliche Papierrollen ausbreitete: „Allen, allen ohne Ausnahme, verzeih: ich, damit auch Gott mir einst gnädig sei!“ Seitdem ist dies schöne Beispiel Isabellas jedes Jahr befolgt worden, und sämtliche der königlichen Gnade unterbreiteten Todesurteile werden am Karfreitag umgewandelt.

Kindlich Händchen besucht seine Tante. „Aber, Tante,“ sagt es, als diese nach halbstündiger Anwesenheit noch immer keine Anstalten trifft, ihm mit etwas aufzuwarten, „du machst dir ja heute gar keine Umstände!“

ooo Rätsellecke. ooo

Quadratrattef.



Ordne die Buchstaben A, EEEE, G, I, K, N, O, P, R, SS, V, Y in die Felder des Quadrats so ein, daß sich in den wagerechten Reihen Wörter mit folgender Bedeutung ergeben: 1. überreich, sehr. Grenzfluß, 2. eroberte Stadt in Montenegro, 3. türkische Stadt, 4. englischer Minister. Die erste senkrechte Reihe nennt das, was unsere Truppen erstreben. A. V.

Buchstabenrätsel.
Mit S ist's ein Fisch,
Mit Sp ein Vogel.

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Bilderrätsels: Wir Deutsche straten Gott, sonst niemand in der Welt: — des Quadratrattef.: Barr a, Krupp, Kusth, Kestub, Boyen.

Sinnrätsel.

300 Jahre sind's, seit ich gestorben;
In meinen Werken aber leb' ich fort;
Durch sie hab' ich auch Heimatrecht erworben
In deutschen Landen fast an jedem Ort.
Wie heut' mein Volk, so ist es stets gewesen:
Verrat und Mord, wo's eiganen Vorteil gilt.
Wer meine Werke fleißig hat gelesen,
Haut drin des Wittenvolles wahres Bild.
A. V.

Bilderrätsel.



Nachdruck unserer Originalartikel wird gerichtlich verfolgt.

Druck von B. Kohlhammer. Redaktion: Dr. C. Görlach in Stuttgart.
Verlag von Emil Anding in Herborn.